

András Mócsy, *Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia superior*. Adolf M. Hakkert. Amsterdam 1970. 284 Seiten, 57 Abbildungen.

Obermoesien, das etwa mit dem heutigen Serbien identisch ist, konnte bis vor kurzem als eine der am wenigsten erforschten Provinzen des römischen Reiches gelten. Das Quellenmaterial ist für viele Teile der Provinz dürftig wie für kaum ein anderes Gebiet im Imperium: kaum Erwähnungen in der antiken Literatur und auch nur wenige Inschriften, aus denen man Näheres über Verwaltung, Sozialstruktur usw. erfahren könnte (aus kaum einer Ansiedlung sind uns mehr als 150 Inschriften bekannt, aus den meisten viel weniger). Auch archäologische Forschungen setzten in größerem Umfang erst in jüngerer Zeit ein. So ist es verständlich, daß es lange niemanden reizte, über diese Terra Incognita eine Monographie zu schreiben. In den letzten Jahren erschienen nun gleich zwei Bücher, die zumindest Teilzusammenfassungen des bekannten Materials darstellen: 1968 die Arbeit von Miroslava Mirković über die römischen Siedlungen im nördlichen Teil der Provinz (*Rimski Gradovi na Dunavu u Gornjoj Meziji*. Dissertationes Nr. 6 der Archäol. Ges. Jugoslaviens, Belgrad) und 1970 das hier anzuzeigende Buch, in dem allerdings die Forschungen von Mirković nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

András Mócsy war hauptsächlich durch seine Untersuchungen über 'Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen' (Budapest 1959; vgl. RE Suppl. IX [1962] 516–776) bekannt geworden, beschäftigt sich jedoch seit geraumer Zeit auch mit Obermoesien. Als Vorberichte über das vorliegende Buch erschienen bereits mehrere Aufsätze, u. a.: Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Moesia Superior. *Acta Arch. Hung.* 11, 1959, 283 ff.; Municipale

Gemeinden und ihre Territorien in Moesia superior. Godišnjak Centar za balkanološka ispitivanja 3, 1967, 151 ff.; Das Inschriftenmaterial einer Provinz als Widerspiegelung der Romanisation. Acta 5th Intern. Congr. Epigr. (Cambridge 1971) 397 ff.

Im Vorwort zu seinem Buch bezeichnet Mócsy als sein eigentliches Forschungsanliegen die Romanisation der Gesellschaft, d. h. das langsame Vordringen von römischem Bürgerrecht und römischen Verwaltungs- und Organisationsformen (in Municipien, Kolonien usw.). Er untersucht diesen 'Fortschritt' zunächst nicht für die Provinz als Ganzes, sondern in ihren Untergliederungen, den Territorien der einzelnen Gemeinden. Quelle hierfür sind einzig und allein die Inschriften. Da aber in Obermoesien die Sitte, Inschriften zu setzen, im Kreise der noch nicht mit dem römischen Bürgerrecht bedachten Urbevölkerung kaum üblich war, zeigen uns die Inschriften meist nur, daß in einem bestimmten Gebiet die so verstandene Romanisierung bereits eingesetzt hat; alles was es vorher an Organisationsformen gab, entzieht sich unserem Blick. Den Fortgang der Bürgerrechtsverleihungen erschließt Mócsy mit Hilfe der sogenannten Namenstatistik. Das o. S. 732 f. über die Gefahren dieser Methode Gesagte braucht hier nicht wiederholt zu werden. Kennt man jedoch den Satz (aus dem oben genannten Aufsatz in Godišnjak 1967, 151): 'Im Folgenden werden daher positive Quellaussagen mit wohl abenteuerlichen Konjekturen eine gleiche Rolle spielen. Wir tun das in der Hoffnung, daß Probleme auch von falschen Hypothesen gefördert werden können', wird man das Buch nicht ohne gewisse Skepsis aufschlagen. Die Rezension wird sich deshalb meist mit den kontroversen Teilen des Werkes beschäftigen.

Mócsy behandelt im 1. Teil (Historische Geographie der Provinz) zunächst kurz und im großen und ganzen zutreffend die Grenzen der Provinz. Der Leser hätte allerdings gerne eine Stellungnahme zu dem Problem, ob Syrmien, d. h. der Teil von Pannonia inferior zwischen unterer Save und unterer Drau mit Sirmium und Bassianae, zwischen 86 und etwa 106 zu Moesia superior geschlagen wurde, wie das zuletzt noch er selbst (RE Suppl. IX 584 f.) vertreten hatte, oder ob diese Annahme einer Grenzverschiebung unnötig ist, wie unlängst Mirković (Rimski Gradovi a. O. 159 f.) wohl nicht ganz überzeugend vorbrachte. – Gut gelingt es Mócsy in dem folgenden Abschnitt über das Straßennetz zu zeigen, daß eine der wichtigsten Transversalen der Provinz, die Straße Naissus–Scupi, nicht im Moravatal verlief wie heute, sondern östlich davon durch das Kosovo Polje geführt wurde. Die Anschaulichkeit des Abschnittes leidet allerdings – wie übrigens das ganze Buch – stark darunter, daß keine eigentlichen Karten beigegeben sind, sondern nur Skizzen, deren einziges Identifikationsmittel der Verlauf oft nicht benannter Flüsse ist. Es mag zwar für die geographische Allgemeinbildung des Benutzers sehr förderlich sein, auf einer Karte zu suchen, welche Flüsse Mócsy in seinen Skizzen gemeint haben könnte, ist aber doch eine unnötige Erschwernis. Zumindest für den Süden der Provinz, für den noch kein Blatt der Tabula Imperii vorliegt, hätte man sich die Angabe einiger Fixpunkte (Städte o. ä.) und des Kartenmaßstabes gewünscht.

Im dritten Abschnitt dieser 'Historischen Geographie der Provinz' versucht der Verf., die Grenzen der einzelnen städtischen Territorien zu bestimmen. Da hier auch meist die Rechtsstellung der Städte besprochen wird und der Termin, zu dem sie Municipien oder Kolonien wurden, hängt dieses Kapitel sehr eng mit Teil III des Buches zusammen, in dem die Romanisierung der städtischen Gebiete erörtert wird. Die räumliche Trennung ist etwas unglücklich, da der Leser, wenn er sich über eine bestimmte Stadt informieren will, immer an zwei Stellen des Buches nachsehen muß. Grundsätzlich sind gegen Mócsys Territorienkarte mehrere Einwände zu machen:

1. Die S. 25 ff. behandelten peregrinen Civitates existierten, soweit sie die Kriege vor und bei der Eroberung der Provinz überstanden hatten, in der Kaiserzeit weiter. Während die Moesi vielleicht an Ratiaria angeschlossen wurden, bei den Dardani und Celegeri die Municipia Dardanorum (und wohl auch Ulpianum) bzw. Celegerorum entstanden, ist von den Pincenses und Tricornenses (Ptol. 3,9,2), Triballi und Timachi (Plin. 3,149) nichts Ähnliches bekannt. Wenn wir auch aus Mangel an inschriftlichen Quellen nichts Genaueres sagen können, haben ihre Civitates doch vermutlich weiterbestanden (wie dies Mócsy S. 28 auch für die Tricornenses annimmt), hatten also auch Territorien und sind auf der Karte zu berücksichtigen. Daß die Organisation dieser Stämme ähnlich war wie die der dalmatinischen und pannonischen, zeigt Spom. 71, 1931, 278 aus Peć, die Grabinschrift eines *Rufinus Dassi (filius) pr(inceps bzw. -aefectus)*, wohl der Dardani.

2. Obermoesien hatte im 2. Jahrh. eine Besatzung von zwei Legionen und zehn Auxilien (CIL XVI 111). Wie wir jetzt aus Niedergermanien wissen – und es wird in Obermoesien auch nicht viel anders gewesen sein –, war dem Militär eine beträchtliche Menge Landes als Nutzungsgebiet, *prata*, unterstellt, das aus den städtischen Territorien eximiert war (vgl. C. B. Rüger, Germania inferior [Köln–Graz 1968] 51 ff.). Diese prata dürften sich in Obermoesien wie am Rhein in unmittelbarem Anschluß an die Lager, hier also entlang der Donau aufgereiht haben, müssen bei einer Territorialkarte demnach ebenfalls berücksichtigt werden (man vergleiche die Karte bei

Rüger a. O.). Da Mócsy selbst öfters über dieses Thema arbeitete, ist es um so unbegreiflicher, warum darüber kein Wort fällt.

3. Mócsys Übersicht 'municipaler Gemeinden' bringt neben Municipien und Kolonien des 1.–3. Jahrh., die wenigstens einigermaßen belegt sind, auch Gemeinden, die – wenn überhaupt – erst in der Spätantike als eigene Civitates organisiert wurden wie Aureus Mons, Aurelianum – Aquae und 'Municipium' an der Morava (siehe unten). Ihre Einzeichnung in die Karte täuscht hier also territoriale Zugehörigkeiten vor, die in früherer Zeit noch gar nicht gegeben waren.

4. Bei den S. 37 ff. behandelten Bergwerken sind die *metalla Aureliana* und *Ulpianum* keineswegs sicher in Obermoesien lokalisiert (*Ulpianum* wird auf den sogenannten Bergwerksmünzen des Trajan und Hadrian auch *met. Ulpianum Delm(aticum)* bzw. *Pann(onicum)*, aber nie *Moes(icum)* genannt!). Selbst wenn aber das *met. Ulpianum* in der Moesia superior zu suchen wäre, müßte erst noch bewiesen werden, daß sich wirklich aus ihm das Municipium *Ulpianum* entwickelte, mit der Errichtung des Municipiums also das Bergwerksgebiet aufgelassen wurde (im dalmatinischen Domavia entwickelte sich die Stadt wohl als Bergwerksniederlassung, war aber auch als Municipium noch Sitz des Procurator Argentariarum). Auch das Municipium *Dardanorum* wird sich wohl nicht aus dem *met. Dardanicum*, sondern wie dieses auf dem Territorium des Stammes der Dardani entwickelt haben. Über Ausdehnung und Verwaltung der Bergwerksbezirke wissen wir sehr wenig; ihre von Mócsy vertretene totale 'Municipalisierung' ist jedoch unbeweisbar und auch unwahrscheinlich.

Revidierte man aufgrund der oben kurz skizzierten Überlegungen die Karte S. 37 Abb. 12, so wären an der Donau die Territorien von Aureus Mons, 'Municipium' und das Niemandsland nördlich des Timok zu streichen und dafür – neben einer ganzen Reihe von Militärterritorien – wohl auch Gebiete der *Tricornenses*, *Pincenses* und *Timachi* anzunehmen. Dies gilt zumindest für die ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, aus denen ja aber auch das Material stammt, anhand dessen Mócsy die Romanisierung untersucht.

In einem zweiten Hauptteil trägt Mócsy einiges zur Militärgeschichte der Provinz vor. Wie an der ganzen unteren Donaufont ist auch hier die Dislokation der Legionen vor den Dakerkriegen Trajans sehr umstritten. Da beide späteren Legionslager, *Viminacium* und *Singidunum*, noch nicht ergraben sind, liegt ihre vortrajanische Chronologie noch ziemlich im Dunkeln. Wir haben jedoch keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß es im 1. Jahrh. noch andere Legionslager in Obermoesien gab (zu den von ihm als 'möglich' angenommenen Lagern *Ratiaria* und *Scupi* vgl. unten; das Lager der IV *Scythica* in vorneronischer Zeit müßte, wenn bei Tac., ann. 13,35,2 nicht ein ganz grober Fehler vorliegt, wohl im thrakischen *Germania* südlich *Serdicas* vermutet werden; vgl. die Diskussion bei Ritterling RE XII [1925] 1558 f. und RE Suppl. III [1918] 585). Spärlich sind auch unsere Kenntnisse von den Standorten der Auxilien an der Donau (vgl. S. 50 ff.), doch steht zu hoffen, daß hier neue Erkenntnisse durch die vielen Notgrabungen im Zusammenhang mit dem Bau des Staudammes am Eisernen Tor gewonnen werden können.

Das zentrale Mittelstück des Buches (S. 62–160) behandelt nacheinander die Romanisation in den einzelnen Territorien (einschließlich der von Mócsy nur postulierten!) der Provinz. Bei der Diskussion hierüber werden zweckmäßigerweise auch die schon oben erwähnten Abschnitte über die Ausdehnung dieser Territorien mit herangezogen. Zunächst wieder einige allgemeine Bemerkungen:

1. Daß die Zählung der römischen Meilensteine etwas über das Territorium der Städte aussagt (zu *Scupi* S. 29, zu *Ulpianum* S. 33, zu *Naissus* S. 35 u. ö.), wurde nach dem Vorgang Mommsens zuletzt von T. Pekáry, Untersuchungen zu den römischen Reichsstraßen (Bonn 1968) 138 ff., mit Recht bestritten. Daß bei dieser Theorie etwas nicht stimmen kann, hätte schon Mócsy selbst auffallen können, da in dem S. 23 f. gesammelten Material auch ein Meilenstein aus der Nähe von *Skoplje* genannt wird (CIL III 8270 = Spom. 98, 1941/48, 167), der anscheinend eine Meilenangabe bietet, die vom über 200 Meilen entfernten *Viminacium* rechnet.

2. Mócsy datiert die Inschriften innerhalb der einzelnen Territorien mit Hilfe einer Typologie der Reliefdekoration dieser Steine. Für den 'Normalepigraphiker', der – leider – meist immer noch mit Publikationen ohne Photographie des ganzen Steines zu arbeiten hat, sind diese Datierungen zwar meist nicht nachprüfbar, doch dürften sie für die Archäologen im Lande ein sehr brauchbares Hilfsmittel sein. Seine Folgerung auf die Existenz relativ weniger zentraler Steinmetzwerkstätten erscheint stichhaltig.

3. Inschriftensetzen als soziale Sitte war abhängig vom Grade der Romanisation und auch von den verfügbaren finanziellen Mitteln. Je 'zivilisierter' eine Gemeinde war, desto niedrigere Schichten setzten normalerweise auch Inschriften. Insofern ist Mócsys Rückschluß von den Inschriften auf die Romanisation zutreffend. Die Zahl der uns verfügbaren Inschriften braucht jedoch nicht mit der antiken Menge in einem festen Verhältnis zu stehen (trotz seiner mir großenteils leider

unverständlichen Ausführungen S. 261 ff.), sondern hängt stark von Grabungssituation, neuzeitlicher Bebauung, Verschleppung usw. ab. Ferner hängt die Glaubwürdigkeit von Mócsys Schlüssen natürlich von der absoluten Zahl der zur Verfügung stehenden Inschriften ab, die leider nie angegeben wird. Während wir etwa in Scupi und Viminacium wohl ausreichend Inschriften haben, um über die Zusammensetzung der Bevölkerung zu einigermaßen fundierten Ansichten kommen zu können, sieht es für das Municipium Dardanorum, Municipium Celegerorum, Horreum Margi und Margum in dieser Beziehung sehr übel aus. Näher hierauf einzugehen erübrigt sich, da gerade über diese Frage ein neuer Aufsatz von M. Mirković vorliegt (Urbanisierung und Romanisierung Obermoesiens. Über die Anwendung der statistisch-onomastischen Forschungsmethode. Ziva Ant. 19, 1969, 239 ff.), der die Feststellungen Mócsys erheblich modifiziert.

4. Schließlich noch zu Mócsys Methode, die Etappen der Bürgerrechtsverleihung anhand der kaiserlichen Nomina zu erkennen. Für ihn beginnen solche Bürgerrechtsverleihungen in Obermoesien erst mit den Flaviern; die Träger früherer Kaisernomina wie Iulii und Claudii müßten demnach aus anderen Provinzen zugewandert sein. Dies scheint mir jedoch eine *Petitio principii* zu sein: Iulii wie z. B. IL Jug. 37 aus Scupi, CIL III 8251 und Spom. 77, 1934, 66 ff. aus Naissus waren mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Einheimische. Es kann dementsprechend auch angenommen werden, daß eine gewisse Zahl solcher 'Zuwanderer' mit Cognomina, die nicht eindeutig in eine andere Gegend des Reiches weisen, in Wirklichkeit Autochthone waren.

Nun zu den einzelnen Territorien der Provinz:

Scupi: eine domitianische Deduktionskolonie, war wohl die erste Gemeinde der Provinz, die höheres Stadtrecht erhielt. Die Diskussion S. 68 f. über IL Jug. 39, die Grabinschrift eines Veteranen der bereits 69 n. Chr. aufgelösten legio IV Macedonica, ist vielleicht unnötig: eine Veteranenkolonie besaß, soweit wir das heute abschätzen können, sicher schon bei der Deduktion soviel wirtschaftliche Anziehungskraft, daß auch Leute, die kein Landlos erwarten konnten, zur Ansiedlung gereizt wurden. Wäre es ferner verwunderlich, wenn in einer Stadt, deren Oberschicht verabschiedete Soldaten bildeten, auch dieser wohl nicht deduzierte Veteran auf seine frühere Zugehörigkeit zum Militär pochte? Nur aus dieser Inschrift auf ein früheres Legionslager in Scupi zu schließen, wie dies Mócsy tut, geht jedenfalls viel zu weit.

Ulpianum: Der Verfasser bezweifelt zu Recht, daß das Municipium bereits von Trajan gegründet wurde: dagegen spricht auch die Namensform, die – wenn es sich nicht überhaupt um einen romanisierten einheimischen Namen handelt – viel eher auf eine peregrine Gründung deutet. Nach Čerškov, Glasn. Muz. Kosovo i Metohije 4/5, 1959/60, 376 scheint es in Gračanica übrigens schon ein dort nicht näher datiertes 'prehistoric settlement' gegeben zu haben. Zur Entstehung aus dem metallum Ulpianum vgl. oben. Ist übrigens die Inschrift des decurio aus Ulpianum T. Ael. Celsinus, auf die Mócsy S. 33 Anm. 34 anspielt, mit AE 1934, 189 identisch?

Naissus: Aus CIL VI 2386 b 4 kann nicht geschlossen werden, daß die Stadt ihren Rang als Municipium unter Marcus erhielt, da Praetorianer auch aus peregrinen Gemeinden rekrutiert wurden, vgl. in derselben Inschrift a 9 (Beroe) und b 2,5,7 (Serdica).

Ratiaria: Das von Mócsy in Nachfolge von Filow, Syme u. a. angenommene vortrajanische Legionslager ist reine Hypothese. Analog zu Poetovio und Oescus vermutet man, daß auch hier die Kolonie in ein kurz zuvor geräumtes Legionslager deduziert wurde. Die Tatsache, daß nur relativ wenige Veteranen in Ratiaria belegt sind und daß bisher keine Spur dieses Lagers gefunden wurde (welche Legion sollte außerdem dort gelegen haben?), warnt hier vor allzu sicheren Schlüssen. Mirković, Rimski Gradovi 74 f. schließt aus der Grabinschrift des ... *Fuscus, eq. ala Gallica, vixit annis XL* aus Ratiaria (Hošek-Velkov, Eunomia II 1, 1958, 34), daß hier ein Auxiliarlager war.

Aurelianium: Mócsy kann keine Argumente dafür vorbringen, daß es dieses Territorium schon in den ersten drei Jahrhunderten gab (später wurde, wie schon die Vielzahl der für dieses Gebiet belegten Bischofssitze zeigt, die territoriale Struktur erheblich geändert). Die Inschriften lassen vermuten, daß wir hier mit vorwiegend militärischer 'Bevölkerung' zu rechnen haben – bei Timacum Minus (Ravna) entwickelte sich am Auxiliarkastell sogar eine ziemlich bedeutende Ansiedlung –, während von ziviler Organisation keine Spur zu entdecken ist. Vielleicht kann man auch mit einem Weiterbestehen der Civitas der Timachi rechnen. Wenn Remesiana übrigens wirklich Sitz des provinziellen Kaiserkultes war (vgl. S. 92), sollte man nach den Parallelen aller anderen Landtagssitze annehmen, daß der Ort zumindest selbständige Civitas, nicht Vicus von Naissus war. Damit ergäbe sich im Süden des hier besprochenen Gebietes ein weiteres Territorium.

Singidunum: Das Fehlen eines kaiserlichen Beinamens kann nicht als Beweis später Grün-

dung angeführt werden (S. 34); ebensowenig ist allerdings Mirković's Schluß (Rimski Gradovi 43 f.) aus CIL III 145341, *M. Ulp. Trophimus Aug. et o. o. dec. mun. Sing.*, auf eine Gründung unter Trajan stichhaltig, da Trophimus nicht Freigelassener des Kaisers zu sein braucht, sondern auch Freigelassener eines anderen Ulpus sein kann, der Bürgerrecht und Namen schon ererbt hatte. – Fraglich ist auch, ob der Wechsel in der Obermagistratur von *IIIIViri* zu *IIViri* mit der Rangerhöhung zur Kolonie zu tun hat, wie dies S. 34 unterstellt wird; die sonstigen Parallelen im Reich sprechen nicht unbedingt dafür. Mirković, Urbanisierung a. O. 256, bezieht beide Inschriften mit *IIIIViri* auf Margum, was zumindest bei IL Jug. 24 recht einleuchtend scheint.

Aureus Mons: Die Siedlung ist aus der Liste der Gemeinden in der uns interessierenden Zeit zu streichen. Das Gebiet dürfte wohl zu Singidunum gehört haben, da sonst dessen Territorium erstaunlich klein gewesen wäre (vgl. S. 34). Über die Verwaltung der Bergwerke des Kosmaj haben wir keinerlei Nachricht.

In **Viminacium** wurde das Municipium jüngst von Popović (Introduction à la topographie de Viminacium. Star. 18, 1967, 29 ff.) wieder am rechten Mlava-Ufer bei Novi Kostolac angenommen, während die vorrömische Ansiedlung bei dem justinianischen Kastell auf der anderen Seite des Flusses gelegen habe. Klarheit über die Lage von Municipium und canabae wird sich hier wohl nur durch Grabungen gewinnen lassen.

Aelianum schließlich ist wohl ebenso von der Karte zu streichen wie Aurelium und Aureus Mons. Epigraphisch gibt es keinen Beleg für seine Existenz und sein 'Territorium' wird wohl dem von Viminacium zuzuschlagen sein (vgl. auch Mirković, Urbanisation a. O. 257).

Da Mócsy schon die Territorien als Einteilungskriterium benutzt, um auf ihrem Gebiet die Romanisation der einzelnen Gemeinden zu untersuchen, hätte er vielleicht auch auf die in Obermoesien relativ gut bezeugten Vici (V 898 *vicus Zatidus* in Dardania; VI 2730 *vicus Ciniscus* von Ratiaria; AE 1968, 449: *vicus* wohl von Naissus) eingehen können, in denen sich das Leben auf dem flachen Lande wohl hauptsächlich abspielte.

Im nun folgenden Hauptabschnitt wird 'Die Gesellschaft', die zuvor nach territorialen Gesichtspunkten untersucht worden war, systematisch zusammengestellt. Neben den nicht allzuvielen Senatoren und Rittern aus Obermoesien sind dies vor allem die Dekurionen (die Verweisungen auf die Zusammenstellungen in den früheren Teilen des Buches gehen manchmal ins Leere: bei Viminacium und Ratiaria z. B. fehlen die Listen der Beamten oder sind unvollständig), die Augustalen, Peregrinen, Urbevölkerung und Einwanderer usw. Wenn allerdings S. 167 aus dem hohen Anteil des Militärs am Inschriftenmaterial (25 %) auf eine 'unverhältnismäßig große Rolle in der Gesellschaft' geschlossen wird, ist dies mißverständlich, da es im Militär nur üblicher war, Inschriften zu setzen als sonst in der Provinz. Daß in Horreum Margi 60 % der Inschriften von Soldaten stammen (a. O.; nach der Statistik S. 229 Abb. 51 kennt Mócsy aus der Gemeinde etwa 10 Inschriften!), obwohl dort kein Standort war, zeigt nur wieder einmal die Gefährlichkeit, bei Städten mit wenig Material aus Inschriften quantitative Schlüsse zu ziehen. – Bei der Besprechung der Rekrutierungsliste von 134/35 der legio VII Claudia (S. 172 f.) wäre zu berücksichtigen, daß die Aelii dieses Jahrganges nicht unbedingt alle ihr Bürgerrecht beim Eintritt in die Legion erhalten haben müssen, sondern auch Söhne von Auxiliaveteranen darunter sein können. Bei der mit *R(...)* abgekürzten Domusangabe in der Liste von 196 wäre wohl gegen Mócsy a. O. auch an Remesiana zu denken (siehe oben). Überzeugend scheint hingegen seine Behandlung der 'Latrones' (S. 194 ff.), wengleich die 'verhältnismäßig gute Quellenlage' nur aus 4 Inschriften und einer Stelle bei den *Scriptores Hist. Aug.* besteht.

Einige Einzeluntersuchungen über das Verhältnis von Inschriften und Romanisation (siehe dazu oben; bei den Tabellen S. 200 und 211 sind die Zahlen- und Prozentangaben für die Gemeinden mit wenig Material mit einem sehr großen *granum salis* zu betrachten), Verbreitung von lateinischer Schrift, Kenntnis des Lebensalters u. a. schließen den deskriptiven Teil des Buches ab, dessen Ergebnisse S. 251 ff. zusammengefaßt werden. In einem Anhang versucht Mócsy mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu beweisen, daß auch bei einem verhältnismäßig kleinen Material quantitative Schlüsse, z. B. für die Bevölkerungsstatistik, möglich sind. Ich fühle mich nicht kompetent, seine graphischen Darstellungen zu beurteilen; der Haupteinwand, daß bei einem nur kleinen Bestand von Namen jeder zufällige Neufund einer Inschrift mehrerer Angehöriger derselben Familie das bisherige Bild radikal verändern kann, und die Bedenken, die Swoboda in seiner Rezension von Mócsy's Pannonienbuch äußerte (Gnomon 34, 1962, 387 ff.), scheinen mir allerdings nicht ausgeräumt.

Ein Namen- und Sachregister sowie ein Verzeichnis der eingehender behandelten Inschriften (leider nur dieser; da das Material für die Einzelstädte sehr zerstreut ist und man, um etwa die bekannten

Beamten von Ratiaria zusammensuchen, an mindestens drei verschiedenen Stellen nachsehen muß, wäre ein Gesamtverzeichnis der Inschriften eine große Erleichterung gewesen) helfen dem Benutzer weiter. – Zur Zitierweise ist das oben S. 738 Gesagte zu wiederholen: man möge doch bitte auf die Forscher Rücksicht nehmen, die z. B. die Spomenik der Serb. Akademie nur unter Schwierigkeiten benutzen können, und zumindest die in der AE oder jetzt in den IL Jug. enthaltenen Inschriften nach diesen Publikationen zitieren (es ließen sich hierzu Beispiele aus fast jeder Seite zitieren).

Mócsys Buch ist sicher nicht als Handbuch für die Geschichte der römischen Provinz Obermoesien gedacht, sondern als Voruntersuchung zu einer solchen Geschichte. Die eingehendere Behandlung der strittigen Punkte in dieser Rezension sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß Mócsy ein gewaltiges – und sehr verstreutes – Material der Wissenschaft zuerst zugänglich gemacht hat (dazu gehört auch, daß das Buch dankenswerterweise in deutscher Sprache erschien) und daß, wenn man von den oben erwähnten 'abenteuerlichen Konjekturen' absieht, vieles in seinem Werk unser Wissen über Obermoesien erweitert. Der Autor bereitet für die Reihe 'History of the Roman Provinces' von S. Frère den Band über diese Provinz vor. Bei seinem immensen Wissen über das Inschriftenmaterial und die Archäologie der Moesia superior darf man dem Buch mit Erwartung entgegensehen.

Köln

H. Galsterer